

FELIX BIERMANN, KATRIN FREY

RINGWALL UND MACHT

ÜBER DIE BURGEN DES 9./10. JH. AM TELTOW UND IM BERLINER RAUM

In today Berlin and Teltow territory (middle Brandenburg province), the 10th century pagus Sprewa, are known 11 or 12 strongholds from 9th-10th centuries, beneath them important places like Köpenick, Spandau and „Pennigsberg“ near Mittenwalde. These and the other strongholds are small circular fortifications of wood and earth situated in marshy areas, quite often with another rampart in front of the main castle. The article presents a view over the investigations concerning these strongholds, which produced in many cases dendrochronological dates. Main question is the function and the political background of the buildings. They are interpreted as seats of Slavonic local powers. These dominions had older traditions in tribal hierarchy, but built strongholds in nowadays Berlin and Teltow area not before middle of 9th century. Reason for building of strongholds was concurrence between local dominions for power over people and land. This was a result of increase of population which caused decrease of settlement areas in 9th century. The text deals as well with the question of a central power and with the role of hevellian, polish and east frankish power in 10th century Sprewa area.

KEY WORDS: Early medieval Archaeology – Slavonic Strongholds – military architecture – medieval political history – settlement structures

Im Umland Berlins künden zahlreiche Wallburgen von Machtverhältnissen und Machtkonflikten des frühen und hohen Mittelalters (Abb. 1). Jener Raum, ein Abschnitt des Berlin-Warschauer Urstromtals mit den Rändern der südlich und nördlich anschließenden Grundmoränenplatten Teltow und Barnim, wird im 10. Jh. zweimal schriftlich erwähnt: als Land Zpriaauani (948) und als pagus Sprewa (965; Lübke 1985, Nr. 83, 135). Diese Stammes- oder Gebietsbezeichnung war am Fluß Spree orientiert. Im 10. Jh. wurde die von Slawen besiedelte Region in harten Kämpfen durch fremde Eroberer – das ostfränkische Reich und das piastische Polen – unterworfen (vgl. Ludat 1971). Dieser Prozeß wurde im Winter 928/29 durch die Eroberung der Brandenburg an der Havel eingeleitet (Widukind I/35). Die Brennaburg war Hauptort der mächtigen hevellischen Fürsten, deren Einfluß sich im 10. Jh. – nach einer Nachricht Widukinds von Corvey gegen 940 (Widukind II/21; vgl. Brüske 1955, 21 f.; Ludat 1982, 25) – zeitweise bis zur Oder erstreckte, und damit auch in das hier besprochene Gebiet. Im späten 10. Jh. expandierten die Piasten in die östlichen Teile des Spreelands.

Welche politischen Bedingungen in diesem Raum am Vorabend der Eroberung durch äußere

Mächte im 9. und frühen 10. Jh. herrschten, wie weit und in welcher Form die Eroberer ihre Macht im 10. Jh. ausübten und ob es den einheimischen Slawen zeitweise gelang, ihre Unabhängigkeit erneut zu erlangen, insbesondere nach dem Lutizenaufstand im Jahre 983, das alles liegt weitgehend im Dunkeln. In einer Epoche, in der Herrschaft in hohem Maße von Burgen ausging, ist deren Erforschung ein Schlüssel zur Aufhellung dieser Vorgänge. In jüngerer Zeit wurden hierzu Erkenntnisse gewonnen, deren Prägnanz insbesondere mit der nun verstärkt angewandten dendrochronologischen Methode zusammenhängt¹. Zuvor wurde vielfach angenommen, daß die Slawen bereits kurz nach ihrer Einwanderung mit dem Bau von Burgen begonnen hätten, in Fortführung von Traditionen aus ihren Herkunftsgebieten und im Zuge langwieriger sozioökonomischer Entwicklungen. Die neuen Datierungen legen hingegen nahe, mit den ersten Befestigungen erst im 9. Jh. zu rechnen. Vom mittleren 9. bis in das 10. Jh. wurden in dem nur gut 45 x 55 km großen Gebiet 11 oder 12 Burgen errich-

¹ Zur Methode und einigen das frühe Mittelalter betreffenden Ergebnissen s. Herrmann/Heußner 1991; Heußner/Westphal 1998; Heußner 1999a.

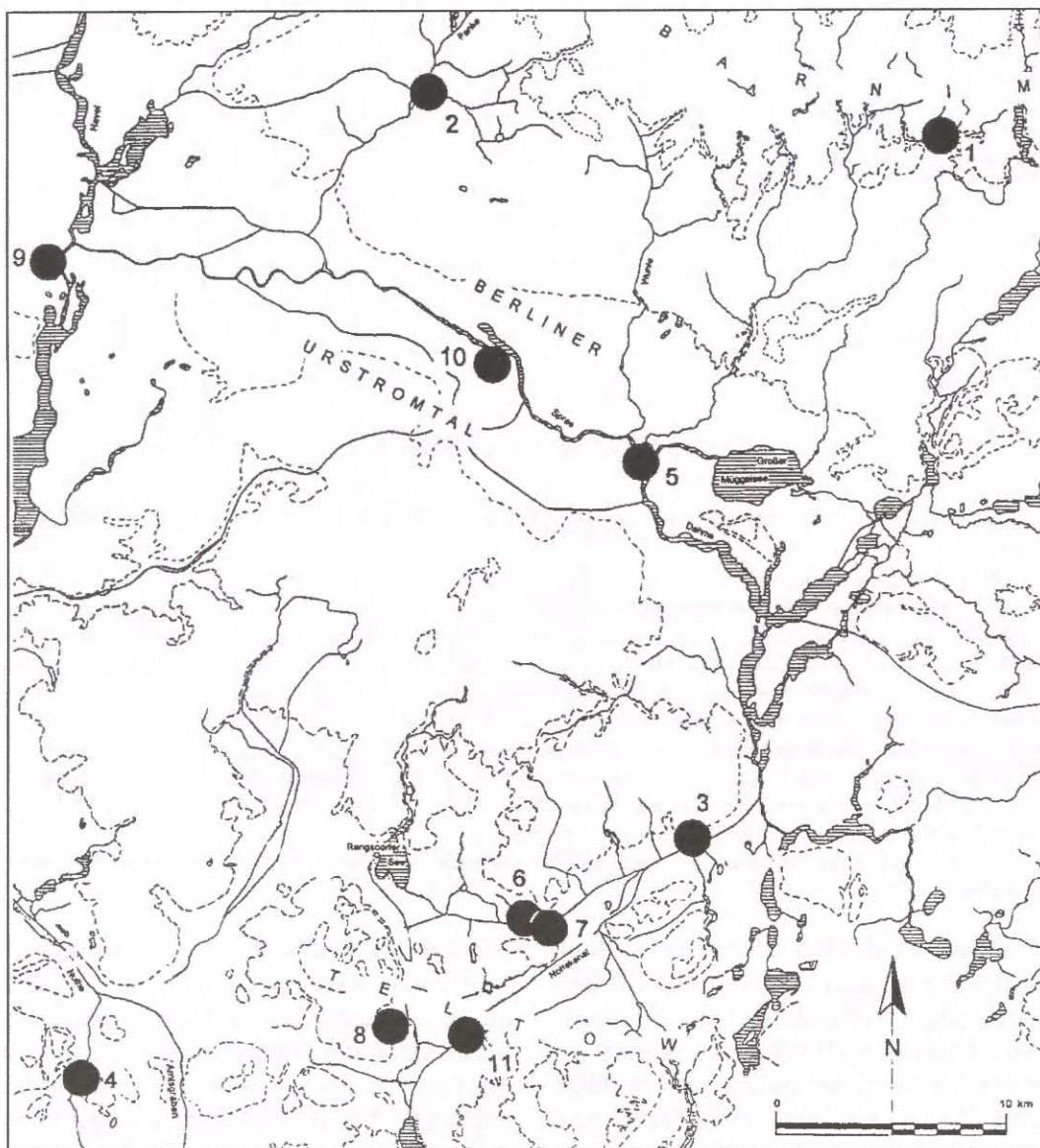


Abb. 1. Das Arbeitsgebiet mit den besprochenen Wehranlagen. 1 – Altlandsberg; 2 – Blankenburg; 3 – Deutsch Wusterhausen; 4 – Kliestow; 5 – Köpenick; 6 – Mittenwalde, „in den Burgwallwiesen“; 7 – Mittenwalde, „Pennigsberg“; 8 – Nächst Neuendorf; 9 – Spandau; 10 – Treptow; 11 – Zossen (Zeichnung F. Biermann)

tet². Das wirft neue Fragen nach den Gründen für ihre Erbauung und nach ihrer politischen Funktion auf, die im Folgenden erörtert werden. Dazu sollen

² Es ist durchaus wahrscheinlich, daß im dicht bebauten Berliner Stadtgebiet und im agrarisch intensiv genutzten Berliner Umland noch weitere Burgen bestanden, die gänzlich zerstört oder noch nicht entdeckt sind. Sehr unsichere Nachrichten über slawische Burgwälle – wie jene von Sperenberg und Genshagen (Hohmann 1957, 188) und zu einem Burgwall bei Blossin (Fpl 4; Herrmann 1960, 146) – bleiben daher unberücksichtigt. Eine als „Burgwall“ bezeichnete Spornlage in Blankenfelde (Fpl. 4) scheint eher eine spätbronze-früheisenzeitliche Höhen-siedlung als eine slawische Befestigung zu sein (Corpus 88/2; Herrmann 1960, 121; Kiekebusch 1933, 10). Auch die Anhöhe mit dem Flurnamen „Burgwall“ (Fpl. 3) von Birkenwerder ist schwer zu beurteilen; wahrscheinlich hat dort eine slawische Burg gelegen, aber nähere Informationen zu dieser zerstörten Fundstätte sind nicht mehr zu gewinnen (Corpus 76/1).

die Befestigungen und die Resultate einschlägiger archäologischer Ausgrabungen³ kurz vorgestellt und vergleichend betrachtet werden, untereinander und mit ähnlichen Bauwerken anderwärts. Ein besonderes Augenmerk gilt dabei den Beziehungen zwischen den Burgen und ihrem offenen Siedlungsumfeld. Da die hier studierte Burgenlandschaft unter verschiedenen Aspekten Parallelen in anderen Regionen besitzt, kann ihre Erforschung in gewissem Maße als exemplarisch auch für weitere Gebiete gelten.

³ In Berlin-Köpenick fanden Grabungen durch J. Herrmann (1962) und G. Nath (1999; 2001), in Spandau durch A. von Müller und K. von Müller-Mučič (1983; 1987; 1989), in Berlin-Blankenburg durch H. Seyer (1977; 1979) und in Mittenwalde durch A. Kiekebusch (1930) und die Autoren (Biermann/Frey 2000) statt.

Man kann die Burgen grob einer älteren Erbauungsphase im 9. und einer jüngeren im 10. Jh. zuweisen, wobei das z. T. auf Grundlage traditioneller, eher unsicherer Keramikdatierung erfolgen muß. Jahrringdaten liegen nur für knapp die Hälfte der hier besprochenen Anlagen vor.

KÖPENICK, STADT BERLIN

Zur älteren Gruppe gehört zunächst die Burg auf der heutigen Schloßinsel von Berlin-Köpenick, wo von mehreren Forschern die Hauptburg des Sprewanenstammes vermutet wird (Herrmann 1962; Zernack 1961; Ludat 1982, 17 f.). Auf einer langgestreckten Halbinsel am Zusammenfluß von Spree und Dahme befand sich bereits in der späten Bronze-/frühen Eisenzeit eine Befestigung, die den gesamten Geländesporn einnahm und zur Angriffsseite im Norden einen mächtigen Abschnittswall aufwies. Dieser wurde offenbar im dritten Viertel des 9. Jh. ausgebaut, indem auf die vorgeschichtliche Ruine ein neuer Holz-Erdewall aufgesetzt wurde. Die Erbauungszeit zeigen Dendrodaten von Pfählen an, die sich in 5-7 m Tiefe am Grabenansatz des Walles fanden und wohl zu einer Böschungssicherung gehörten: 849, zweimal 851, 853 +/-10 und 858. Ein weiterer dort eingerammter Eichenpfahl ergab das Datum um/nach 1145 (Nath 2001, S. 43). Durch diesen Wall wurde die gesamte Geländezunge von etwa 60 x 230 m Fläche geschützt. Am Ende des Sporns entstand ein kleiner Rundwall von ca. 50 m Durchmesser, und zwar – wiederum nach einem Jahrringdatum – spätestens 874 +/-10. Das Holz gehörte zu einer Grabenrandsicherung, die wahrscheinlich der Burg B nach J. Herrmann zuweisbar ist (Nath 2001, 43). Ob die Anlage des Ringwalls gleichzeitig mit dem Ausbau des vorgeschichtlichen Abschnittswalls stattfand oder ob er etwas später in die größere Anlage hineingebaut wurde, kann man noch nicht entscheiden. Die frühmittelalterliche Wiederverwendung vorgeschichtlicher Wallruinen ist in Brandenburg mehrfach zu belegen (Götze 1912; Schuchhardt 1931, 120-123, 232; Unverzagt 1969; Corpus 65/26), aber selten zeitlich näher einordenbar, da jüngere Untersuchungen fehlen. Im späteren 9. Jh. bestand in Köpenick jedenfalls eine zweiteilige Anlage (Abb. 2), ein kleiner Ringwall und eine durch Flußarme und Abschnittswall geschützte Vorburg (Herrmann 1962; Corpus 88/24; Nath 1999; 2001).

In der Köpenicker Hauptburg wurden Gruben und Kulturschichten nachgewiesen, die eine ständige und intensive Besiedlung des Burghofes vermuten lassen. In der Vorburg waren hingegen fast kei-

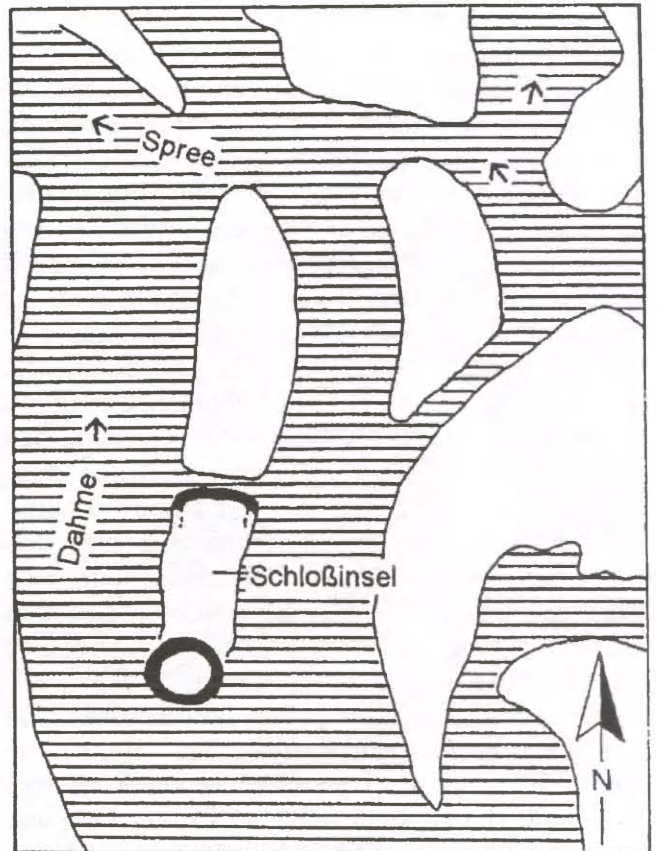


Abb. 2. Berlin-Köpenick. Ring- und Vorburgwall auf einer Insel am Zusammenfluß von Spree und Dahme um 900 mit dem jüngst durch G. Nath erforschten mittelslawischen Vorburgwall (umgezeichnet nach Herrmann 1962, S. 53, Abb. 34, verändert, ohne Maßstab [Ringwall etwa 50 m Durchmesser]; Zeichnung F. Biermann)

ne Besiedlungsspuren erkennbar. Ihr Areal wurde wohl nur schwach genutzt (Herrmann 1962, 24).

Die kleine Ringburg besaß einen eher schmalen, aus zwei Sektionen bestehenden Wall von 2,5-3 m Breite. Vorder- und Hinterfront bestanden vermutlich aus längs der Wallrichtung aufgeschichteten Brettern oder Balken, die durch Ankerbalken quer durch den Wall miteinander verbunden und zusätzlich durch Pfosten abgestützt waren. Davor befand sich auf der Angriffsseite ein 12-15 m breiter Graben, auf den man allerdings an den Wasserseiten verzichtet hatte. Die Grabenböschungen wurden mit Rasensoden befestigt. Diese Wallmauer wurde nach einem Brand im 10. Jh. einmal erneuert, indem man außen und innen neue Wallsektionen anbaute. Stichbalken verankerten die Fronten der neuen Befestigung in der älteren Ruine. Die Basisbreite betrug nun ca. 6 m. In beiden Phasen drohte der Wall in den Graben abzurutschen. Daher wurden am Grabenansatz mehrere Pfosten- und Flechtwandreihen angelegt, die Wallfuß und Böschung stützten (Herrmann 1962, 23 f., Abb. 10).

Diese Burg existierte bis in das 10. Jh., wobei der Zeitpunkt ihrer Aufgabe nicht genau zu bestimmen ist. Angesichts der Errichtung bereits im späteren 9. Jh., der lediglich einmaligen Erneuerung und des rein mittelslawischen Keramikspektrums wird diese kleine Burg kaum über die Mitte des 10. Jh. hinaus Bestand gehabt haben. In der Zeit um 1000 wurden die Wälle der zu diesem Zeitpunkt wohl bereits ruinösen kleinen Burg planiert, ihr Graben überbaut und die große Befestigung aus- oder neu gebaut. Deren Besiedlung war im 11./12. Jh. im gesamten Areal der Halbinsel sehr dicht. „Nach den vorliegenden Beobachtungen reihte sich in dieser Zeit offenbar Wohnhaus an Wohnhaus“ (Herrmann 1962, 30). Viele mit Handwerk und Handel zusammenhängende Funde zeigen an, daß in der spätslawischen Burg – anders als in der älteren Phase – intensive nicht-agrarische Produktion vonstatten ging und Fernhandelsgut Abnehmer fand (Herrmann 1962, 30 ff.). Dieser Neubau kann möglicherweise mit der polnischen Expansion in den Spreerraum verbunden werden (Herrmann 1962). Im mittleren 12. Jh. saß hier der Knes Jaxa de Copnik (Ludat 1936; 1982, 17 f.), der Pole war oder zumindest eine von Polen abhängige Machtstellung innehatte, und im 13. Jh. entstand an derselben Stelle eine markgräfliche Burg. Die zugleich verteidigungstechnisch und verkehrsgeographisch günstige Lage führte also immer wieder und z. T. ganz unabhängig voneinander zu einer Funktionskontinuität.

„PENNIGSBERG“ BEI MITTENWALDE, LKR. DAHME-SPREEWALD

Etwa gleichzeitig mit dem kleinen Köpenicker Rundwall wurde am Südrand des Teltow, auf einer verteidigungstechnisch günstigen Düne im Tal der Notte, der „Pennigsberg“ von Mittenwalde erbaut. Diese Wehranlage setzte sich ebenfalls aus zwei Teilen zusammen, einem kleinen, ovalen Ringwall von ca. 55-65 m äußerem Durchmesser und einer etwas umfangreicheren Vorburg. Nach einer größeren Dendrodatenserie wurde die Burg im letzten Drittel des 9. Jh. errichtet, wenig später teilrestauriert und nach einem Brand in der Zeit um 900 wiederum ausgebaut. Wohl im ersten Drittel des 10. Jh. ging die Burg in einer Feuerkatastrophe unter.

Die Bohlenfronten der ersten Wallmauer wurden durch querliegende Spann- und Stichtbalken im erdgefüllten Wallinneren stabilisiert. Als Fundamente dienten Balkenroste. Wassergräben erschwerten die Annäherung (Abb. 3). Bei der Restaurierung



Abb. 3. Mittenwalde, Burgwall „Pennigsberg“, Ausgrabungen 1998. Ansicht des Wall-Grabensystems im Ostschnitt 1998 (Foto F. Biermann)

wurden an den älteren Wallsöckel außen und innen neue Sektionen angebaut, so daß der Wall z. T. 9 m Breite erreichte. Die Vorderfrontbalken waren mit quer zur Wallrichtung in das Innere des Neubaus und in den älteren Wallkörper eingreifenden Stichtbalken verankert, die wohl Überblattungen und Asthaken besaßen. Senkrechte und palisadenartig schräg zum Wall geneigte Pfosten sicherten die Wallfront am Graben. Die Bermensektion wurde mit Feldsteinen verblendet.

Der in drei Phasen besiedelte Burghof nahm die Düne selbst sowie Rostgrundierungen ein, die man zur Flächenerweiterung am Rande der Kuppe angelegt hatte. Anfangs umgaben den Hof abschnittsweise Innengräben, in denen mehrere vermutliche Brunnen bzw. Zisternen standen. Der rasche Zugriff auf viel Wasser unmittelbar am Wall war v. a. bei Kampfhandlungen notwendig. Brandpfeilen konnte man wohl kaum anders als mit dem Feuchthalten aller offenen Hölzer und dem schnellen Löschen von Brandherden begegnen (vgl. Biermann 2001a). Außerdem wurden ein flaches Grubenhaus, Speichergruben, Pfostenlöcher zu ebener-

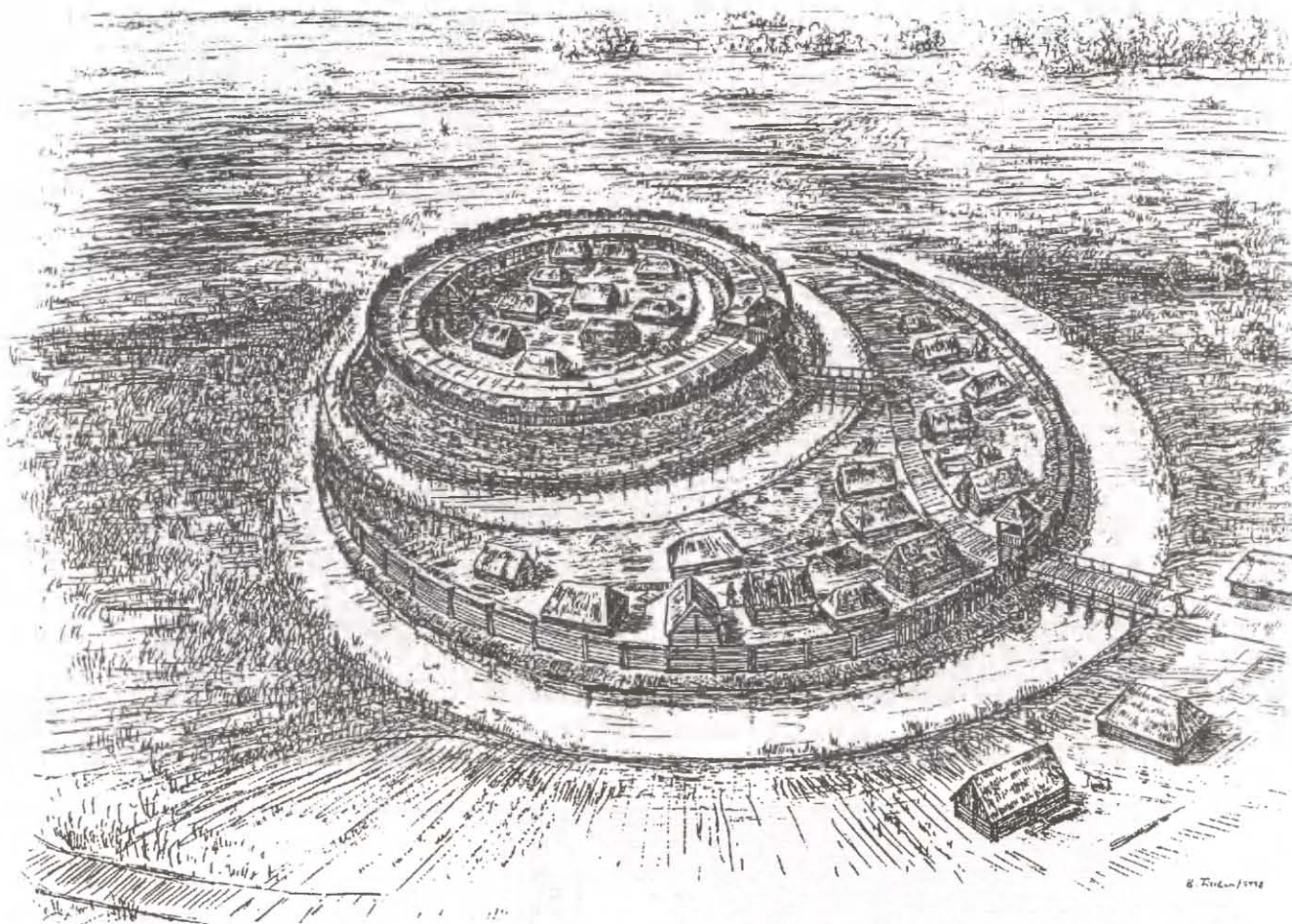


Abb. 4. Mittenwalde, Burgwall „Pennigsberg“. Rekonstruktionvorschlag nach den Grabungsergebnissen 1926-35, 1998 (Entwurf F Biermann, Zeichnung B. Fischer)

digen Pfostenhäusern, Sand- und Lehmestriche, Steinpackungen und Dielen festgestellt (Abb. 4).

Der Burgwall hat reiche Funde erbracht, die auf eine hervorgehobene Stellung seiner ehemaligen Bewohner schließen lassen: zwei Sporen, eine Riemenzunge mit Gold- und Silberverzierung im Tassilokelchstil, einen Silberohrring, Perlen, ein Volutenmesser, Geweihkämme und anderes mehr (Biermann/Frey 2000; Biermann 2001b).

ALTLANDSBERG, KR. MÄRKISCH-ODERLAND

Wahrscheinlich ebenfalls zu den frühen Burgen zählte die Burg Altlandsberg (Abb. 5, 6). Sie nahm eine leicht in einen kleinen See vortretende Uferbank ein. Es war ein kleiner, kreisrunder Ringwall von gut 75 m Durchmesser ohne Vorburg. Auf der Landseite besaß der Wall einen Sohlgraben, der wohl mit dem Wasser des Sees gespeist wurde; auf der Seeseite selbst setzte er aus. Im Süden kann man im Graben noch heute eine Erdbrücke ausma-

chen⁴. Der Wall erhebt sich stellenweise 2,5 m über die Grabensohle und ist relativ schmal; das spricht dafür, daß er nicht sehr häufig ausgebaut wurde. Vielleicht war er lediglich einphasig. An der Wallrückfront sind Innengräben erkennbar. Die eher frühe Datierung ergibt sich aus der unverzierten Tonware des 8./9. Jh., meist aus Dachsbauten im Wallbereich. Unter den etwa sechs Randscherben, die bislang bekannt sind, ist nur ein verzierter Menkendorfer Gefäßrest (Abb. 7.1-6). Ob diese Scherben zur Befestigung oder zu einer möglicherweise vorhandenen älteren Siedlung gehörten, ist einstweilen unklar. Die Chronologie des Burgentyps spricht jedenfalls für eine Datierung Altlandsbergs in den späteren Abschnitt der durch die Keramik angezeigten Zeitspanne, d. h. ins 9. Jh. Nur Ausgrabungen könnten

⁴ Die im Corpus (64/1) veröffentlichte Meßskizze ist sowohl nach den Maßen der Burg, im Hinblick auf die dort angegebene Erdbrücke als auch nach der Himmelsrichtung ungenau.



Abb. 5. Altlandsberg, Burgwall. Ansicht von Wall und Graben im Osten im Sommer 2000 (Foto F. Biermann)

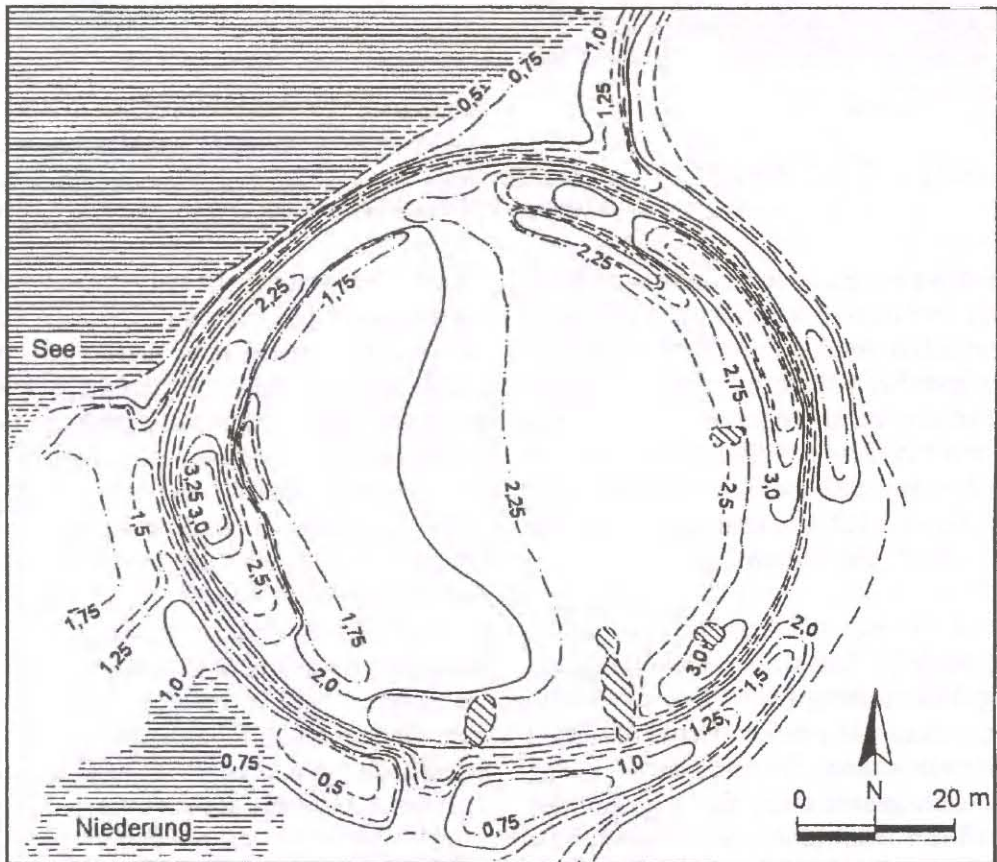


Abb. 6. Altlandsberg, Burgwall. Höhengschichtenplan (Höhen relativ, Vermessung Verfasser, Zeichnung F. Biermann)



Abb. 7. Keramikfunde. 1-6 Altlandsberg, Burgwall. Keramikscherben und Lehmwanne-
rest aus Dachsbauten im südöstlichen Wall; 7-13 Kliestow, Burgwall, Keramik aus dem Kessel der Burg; 14-34 Mittenwalde, Burgwall „in den Burgwallwiesen“. Keramikscherben vom Areal nördlich (14-18) und südöstlich (19-34) des Burgwalls; 35-42 Deutsch Wusterhausen, Burgwall. Keramik vom Burgareal. M. 1:3 (1, 2, 4-42 Lesefunde der Verfasser, 3 nach Fundakten des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege [Wünsdorf], Zeichnung K. Frey)

dies revidieren oder präzisieren (Herrmann 1960, 23, Anm. 1; Hofmann 1992, 133 ff.; Corpus 64/1).

SPANDAU, STADT BERLIN

Im Westen Berlins lag auf zwei Talsandinseln zwischen den Armen der Spree die Burg von Berlin-Spandau, die als ein östliches Zentrum der Heveller angesehen wird (zuletzt von Müller 1998, 136). Die Befestigung bestand aus einer halbrunden bis ovalen Hauptburg von gut 60 m und einer länglichen Vorburg von etwa 90 m größtem Durchmesser (Abb. 8). Letztere soll zu manchen Zeiten der mehrhundertjährigen Burgengeschichte unbefestigt, zu anderen als eigenständige Befestigung neben der Hauptburg gelegen haben und in wieder anderen Entwicklungsphasen als Vorbefestigung mit dem Hauptwall verbunden gewesen sein. Im Ergebnis der großen Ausgrabungen an diesem Platze wurde eine achtphasige Befestigungs- und Besiedlungsfolge (nebst einigen Subphasen) vom späten 7. bis in das 12. Jh. entworfen (von Müller/von Müller-Muci 1983; 1987; 1989; 1993; zuletzt 1999).

Im wesentlichen zwar zutreffend, ist diese Phasengliederung in manchen Aspekten aber wahrscheinlich mißglückt. Insbesondere ist die absolute Datierung zu überdenken, nachdem eine größere Zahl von Jahrringdaten – v. a. für die frühen Phasen – der Zeitzuweisung durch die Ausgräber widerspricht. Nach den vorliegenden Dendrodaten für die zweite Burgphase, die in die Zeit um 920 weisen, wird man mit den Anfängen des Burgenbaus nicht vor dem fortgeschrittenen 9. Jh. rechnen können (s. dazu von Müller 1997; 1998; Heußner/Westphal 1998, 230; Heußner 1999b). Namentlich spricht auch die Keramik aus den frühen Phasen für diesen vergleichsweise späten Zeitansatz (Biermann/Dalitz/Heußner 1999, S. 236). Jedenfalls war der Wall in einer ähnlichen Weise konstruiert wie die beiden bereits beschriebenen Anlagen, mit Fronten aus längs laufenden Balken und quer eingezogenen Stich- und Spannbalken. Diese verfügten über Asthaken, Ösen und Einkehlungen. Am Grunde befanden sich Rostfundamente. Berme und Wallfuß wurden durch Flechtwerksicherungen, schräge Palisa-

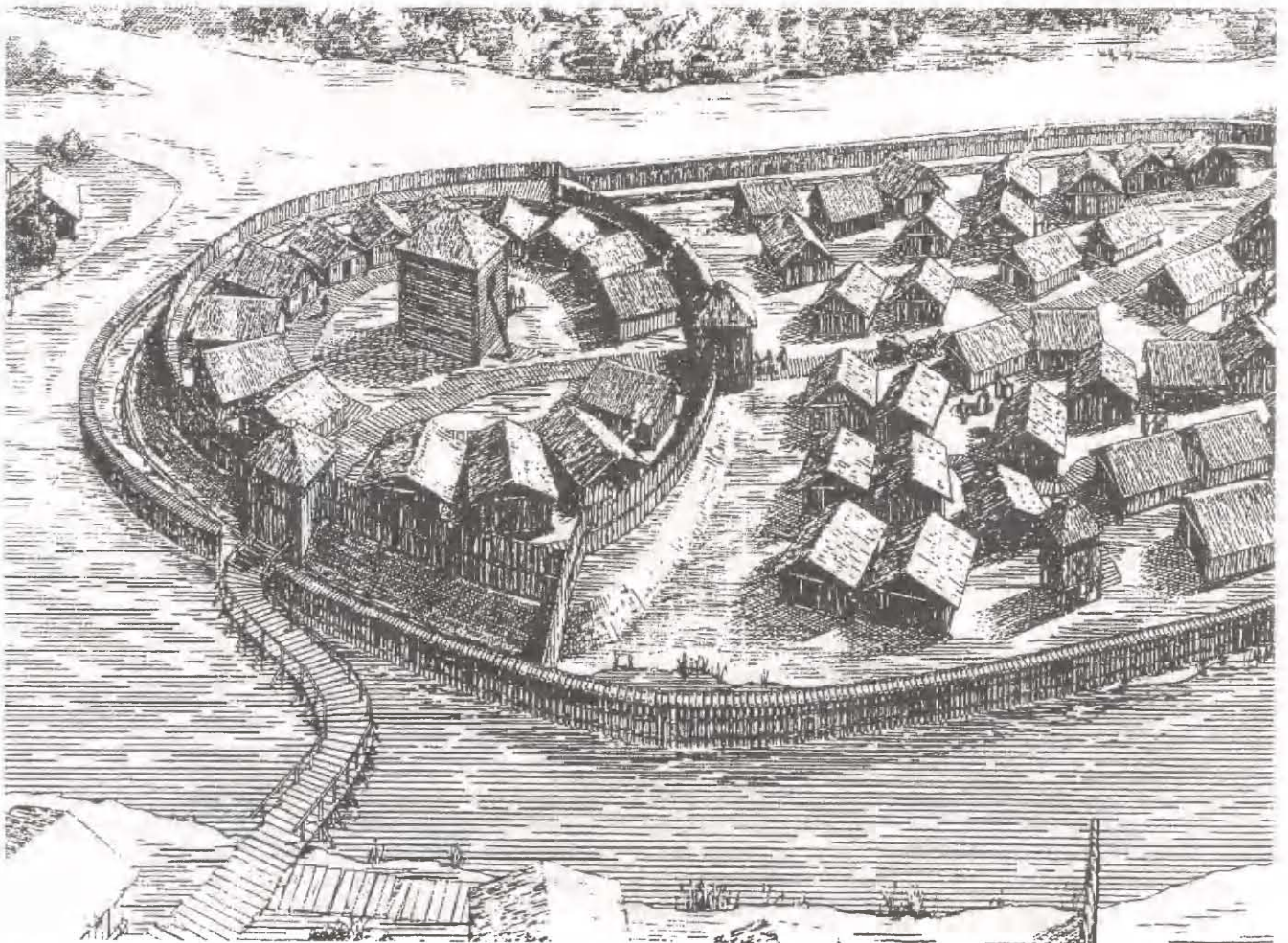


Abb. 8. Berlin-Spandau, Burgwall. Rekonstruktionsversuch der Phase 5 b (nach von Müller/von Müller-Muci 1983, Beilage 7)

denreihen und aufwendig gezimmerte Podeste gestützt. Der Wall wurde mehrfach zerstört und dann nach außen und innen erweitert, wobei in einigen Fällen ebene Standflächen in die älteren Wälle eingetieft und neue Gräben angelegt wurden. Zeitweise waren die Wallfronten durch Soden- und Steinblenden abgedeckt. In der Vorburgbefestigung wurde ein Tor mit bastionsartigem Vorbau und einer Bohlenstraße aufgefunden (von Müller/von Müller-Mučič 1983, 77 ff.).

Im Inneren waren die mittelslawische Haupt- und die Vorburg dicht bebaut, und zwar mit meist ebenerdigen Block- und Flechtwandbauten. Zwischen den Häusern verliefen Bohlenwege, die eine regelmäßige, rasterartige Anlagestruktur erkennen lassen. Ein Flechtwandhaus wird als Kultbau, ein später an derselben Stelle errichteter Schwellenbau mit flacher Apsis als Kirche interpretiert (von Müller/von Müller-Mučič 1987, 14-24, Taf. 5-9, Anlagen 3, 11-14). Ein vermeintlich dreischiffiger Palastbau in Pfostenbauweise ist nur mit wenigen Indizien, nämlich einer kleinen Zahl von Pfostenlöchern, belegt (von Müller/von Müller-Mučič 1989, 13 ff.). Nach Auffassung der Autoren wurde in der zweiten Hälfte des 10. Jh. in der Hauptburg ein Hügel aufgeschüttet und darauf ein Turm errichtet. Der „hier zum ersten Mal nachgewiesene Burgentypus einer sogenannten Flachmotte [...] war gerade während des 10. Jahrhunderts in Westeuropa entwickelt

worden“ (von Müller 1998, 138; ferner von Müller/von Müller-Mučič 1983, 41-46, Anlagen 6, 7). Diese Hypothese basiert allerdings allein auf der Beobachtung einer starken Aufhöhung der Burginnenfläche, die eher als eine Maßnahme gegen den steigenden Wasserstand anzusprechen ist (vgl. dazu auch Heußner 1999b; von Müller/von Müller-Mučič 1983, 44 f.). Der Turm selbst ist offenbar eine weitgehend freie Rekonstruktion (vgl. von Müller/von Müller-Mučič 1983, 43).

Seit dem späteren 10. Jh. oder 11. Jh. entwickelte sich in Spandau ein bedeutendes Wirtschaftszentrum. Zahlreiche Funde mit Bezügen zu Fernhandel, Handwerk und zum Bedarf einer sozial hervorgehobenen Gruppe wurden geborgen. Zu jener Zeit kann man diesen Platz als Burgstadt bezeichnen (Schich 1983). Nach dem einfachen Fundgut aus den älteren Burgphasen kann davon zuvor wohl nicht die Rede sein.

KLIESTOW, KR. Teltow-Fläming

Ganz im Südwesten des Arbeitsgebietes befand sich die Burg Kliestow (Abb. 9), ein „klassischer“ kleiner Ringwall von etwa 55 m Durchmesser und 4-5 m Höhe, auf einem Horst weit in der Nutheniederung. Die gut erhaltene Anlage hat einen deutlich ausgeprägten Kessel und einen Sattel im östlichen Wallabschnitt, der dort ein Tor vermuten läßt. Um den Burgwall befand sich eine Vorburgsiedlung, die



Abb. 9. Kliestow, Burgwall. Ansicht von Norden im Sommer 1997 (Foto R. Gebuhr)

nach J. Herrmann (1968, 155 f.) eine Befestigung besessen haben könnte. Dort durchquerte auch ein Knüppeldamm die Niederung. Die Keramikfunde der Burg sind überwiegend mittel- (Abb. 7.7-13), zu kleinem Anteil spätslawisch, so daß ihre Datierung in das spätere 9. und ganze 10. Jh. wahrscheinlich ist (Herrmann 1960, Nr. 176; Corpus 85/3, 4). Eine Anzahl früher braungrauer Kugeltopfscherben des 12. Jh. vom Areal des Burgwalls (Mangelsdorf 1994, S. 162, Taf. 6.1-6) dürfte die späte Phase der Siedlung, vielleicht sogar eine Nachnutzung des Wehrbaus anzeigen.

BLANKENBURG, STADT BERLIN

Im Norden Berlins lag bei Blankenburg eine weitere Befestigung, ein kleiner, einteiliger Rundwall von gut 50 m Durchmesser. Die auf einer Uferbank der Panke gelegene Burg ist überbaut und nur noch als schwacher Hügel erkennbar. Östlich schloß

sich eine offene Siedlung an. Es gab zwei Burgperioden, deren erste aus drei hintereinander gebauten Sektionen bestand (Abb. 10); man kann erwägen, ob die dritte, äußere Sektion einer Subphase angehörte. Der Wall besaß Fronten vermutlich aus waagerechten Balken, die durch quer dazu eingefügte Spannbalken verankert waren. In die Füllung eingebrachte Steine verkeilten und unterfingen diese Konstruktion (Abb. 11). Den vorderen Abschluß bildete eine pfostenfixierte Plankenwand, die offenbar ohne Verbindung vor die äußere Sektion gesetzt worden war. Davor lag ein Sohlgraben, der zum Fluß hin nur schwach eingegraben war. Bei der Restaurierung, die einer Feuerzerstörung folgte, wurden eine weitere Wallsektion und eine schräge, holzfreie Lehmberme vorgebaut, „die wie ein Keil vor den Balkenrost gesetzt wurde“. „Die Erweiterung der Burg wurde deshalb an der Außenfront



Abb. 10. Berlin-Blankenburg, Burgwall, Ausgrabungen 1971/72. Ansicht der Wallsektionen in Richtung des Burginneren (Foto H. Seyer)



Abb. 11. Berlin-Blankenburg, Burgwall, Ausgrabungen 1971/72. Steinpackungen im Wallbereich (Foto H. Seyer)

vorgenommen, um den ohnehin kleinen Innenraum nicht noch weiter zu dezimieren" (Seyer 1977, S. 385). Eine Böschungssicherung schützte den Baugrund dieser Befestigung (Abb. 12), die im Endzustand fast 12 m Breite erreichte.

Von der Besiedlung des Burginneren zeugten Kulturschichten, Gruben und ein Steinherd. Unter den Funden ist Tonware des Menkendorfer Typs sowie, in geringerem Umfang, des Sukower und Feldberger Typs (offenbar verschleppt aus einer älteren Siedlung) zu erwähnen, jedoch kein herausragendes Sachgut. Die zweite Burg wurde durch ein Dendrodatum um/nach 921 datiert, so daß die erste Phase wohl nicht vor ca. 900 eingeordnet werden kann (Seyer 1977; 1979; zur Datierung Herrmann/Heußner 1991).

„BURGWALLWIESEN" BEI MITTENWALDE, LKR. DAHME-SPREEWALD

Wohl erst im 10. Jh., vielleicht als Nachfolger des unweit gelegenen „Pennigsbergs", wurde die Mittenwalder Burg „in den Burgwallwiesen" errichtet. Die gut erhaltene Anlage nutzte den Schutz eines Horstes mitten in der Niederung der Notte bzw. des Zülowkanals, nördlich eines Pfuhs. Die Burg war rund-oval, besaß etwa 60 m Durchmesser und hat heute max. 2,2 m Höhe. Auf dem Buckel ist ein schwacher Kessel vorhanden. Eine durch einen Graben abgetrennte, östlich anschließende Erhebung von etwa 50 m Durchmesser könnte eine Vorburgbefestigung verbergen, aber auch rein natürlichen Ursprungs sein (Abb.13-15). Aufgrund der



Abb. 12. Berlin-Blankenburg, Burgwall, Ausgrabungen 1971/72. Böschungssicherungen und Schwemmh Holz am Grabenansatz (Foto H. Seyer)



Abb. 13. Mittenwalde, Burgwall „in den Burgwallwiesen". Luftaufnahme im Sommer 2001 (Foto G. Wetzel)



Abb. 14. Mittenwalde, Burgwall „in den Burgwallwiesen”.
Ansicht von Osten im Sommer 2000 (Foto F. Biermann)

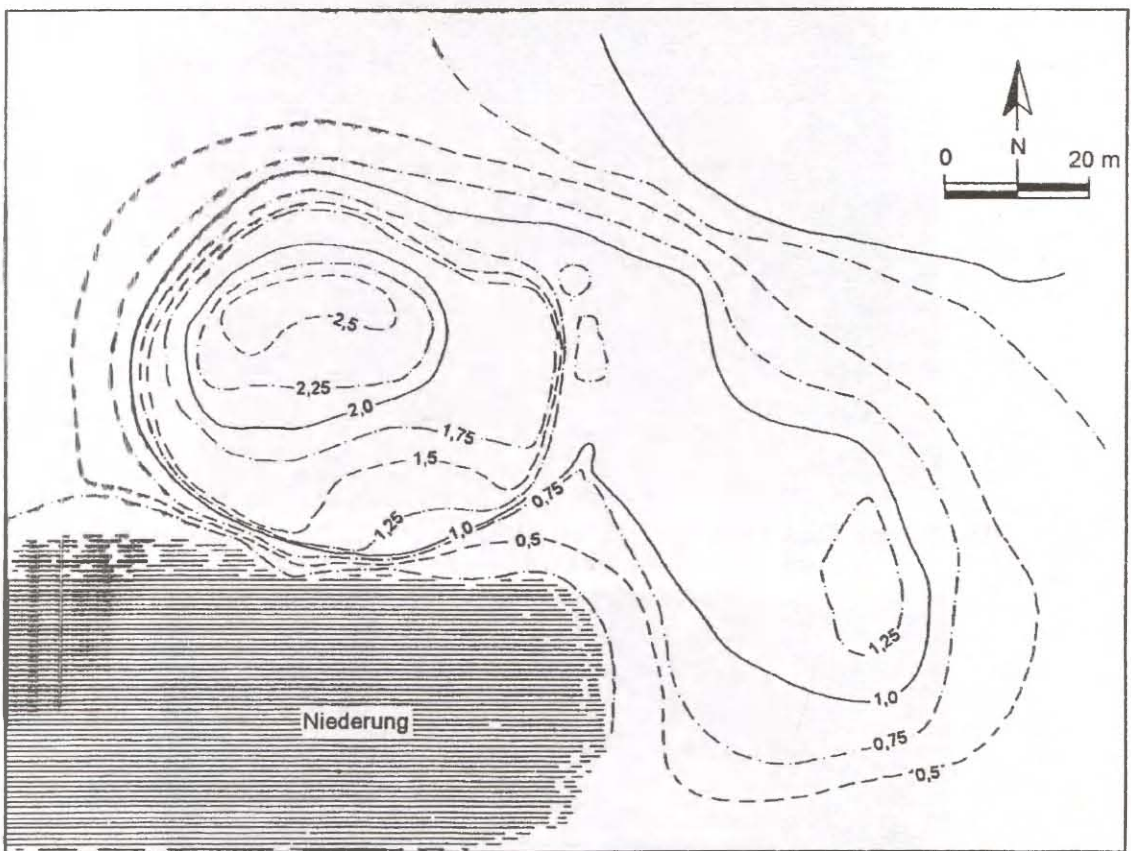


Abb. 15. Mittenwalde, Burgwall „in den Burgwallwiesen”. Höhengichtenplan
(Höhen relativ, Vermessung Verfasser, Zeichnung F. Biermann)

Lesefunde, vorwiegend Tonware des Menkendorfer, seltener des Tornower Typs (Abb. 7.14-34), ist eine Errichtung in der ersten Hälfte oder dem mitt-

leren Drittel des 10. Jh., die Aufgabe vor dem Jahre 1000 zu vermuten (Herrmann 1960, 147, Nr. 128; Corpus 87/9).

ZOSSEN, KR. Teltow-Fläming

Zu den im 10. Jh. errichteten Anlagen gehörte wahrscheinlich auch der Burgwall von Zossen, der sich unter dem späteren befestigten Schloß befand. Das Gelände am Ufer der Notte ist deshalb stark verändert (Abb. 16). K. Hohmann (1957) vermutete eine slawische Burg von etwa 30 m Durchmesser, doch ließe die Fläche des Schloßareals – etwa 180 x 110 m – auch die Annahme eines größeren Vorgängers zu (Herrmann 1960, Nr. 403; Gustavs 1982, S. 80 ff., Abb. 1). Untersuchungen im Zusammenhang mit Baumaßnahmen erbrachten den Nachweis einer mächtigen slawischen Kulturschicht sowie nicht sehr klare Hinweise auf einen Holz-Erde-Wall. Zu diesem scheinen einige Pfosten gehört zu haben. Unter den Funden sprechen mittel- und spätslawische Scherben für eine Datierung in das 10.-12. Jh. An-

schließend wurde diese Anlage in eine deutsche Burg verwandelt. Inwieweit diese Entwicklung zeitlich und funktional kontinuierlich verlief, läßt sich ohne weitere Grabungen nicht entscheiden (Corpus 86/27).

NÄCHST NEUENDORF, KR. Teltow-Fläming

Nicht näher als in die mittelslawische Zeit einzuordnen ist die Burg Nächst Neuendorf, die unweit von Zossen auf dem gegenüberliegenden Ufer der Notte lag, auf einer verteidigungstechnisch günstigen, in die Niederung vortretenden Talsandinsel. Die Burg wurde in der Zeit vor dem zweiten Weltkrieg restlos abgetragen. Nach älteren Berichten und den Grabungsergebnissen A. Götzes war es ein kleiner Rundwall von 60-80 m Durchmesser und etwa 2 m Höhe (Abb. 17). 1894 waren „die Rundung und der frühere Burg-Graben (...) noch erkennbar“



Abb. 16. Zossen, Burgwall im Schloßgelände. Luftaufnahme im Sommer 2001 (Foto G. Wetzel)



Abb. 17. Nächst Neuendorf, Burgwall. Ansicht während der Abtragung (nach Reichner 1915)

(Busse 1895, 454). Die Anlage befand sich auf einer Substruktion aus Balken-Packwerk, wahrscheinlich ähnlich wie am „Pennigsberg“. Davon zeugten die „mächtigen Stücke Holzkohle“, ferner wurden „von Brand völlig zermürbte Steine“ festgestellt (Meyer 1883, 250). „Auch Knochen und Lehm-Patzen kamen zum Vorschein. Auf der Südseite war 2 Fuss tief eine harte, aber fettige Schicht, mit Kohlen und Knochen gemischt“ (Busse 1895, 454 f.). Unter den vielen Keramikscherben ist etwa ein Drittel kammstrichverziert. Spätlawische Funde sind sehr selten. Man wird diesen Burgwall daher in das 9./10. Jh. einordnen können, wobei die wenigen Gurtfurchenscherben ein Bestehen bis in die zweite Hälfte des 10. Jh. zeigen (Herrmann 1960, 204, Nr. 398; Corpus 86/18; ferner Spatz 1905, 14).

TREPTOW, STADT BERLIN

In Berlin-Treptow soll auf einer Halbinsel in der Spree ein Burgwall gelegen haben („Kreuzbaum“), von dem 1878 noch Spuren erkennbar waren. Die Anlage besaß etwa 50 m Durchmesser. Da das Gelände 1888-1890 abgebaggert wurde, kann man diese Angaben nicht überprüfen. Damals wurden slawische, aber auch vorgeschichtliche und frühdeutsche Scherben gefunden. Insofern ist die Zeitstellung dieser Burg nicht sicher bestimmbar (Herrmann 1960, 123; Corpus 88/19).

DEUTSCH WUSTERHAUSEN, LKR. DAHME-SPREEWALD

Die Burg von Deutsch Wusterhausen ist ebenfalls stark abgetragen, doch kann man im Gelände noch geringe Spuren erkennen. Die Burg nahm eine Talsandinsel mitten im Nottetal ein und bestand aus einem runden oder ovalen Wall geringer Größe, die 40 x 60 m Fläche nicht übertraf. Eine schwache Kuppe und ein Grabenrest sind erhalten. Eine Erhebung im nordwestlichen Vorgelände dieses Walls trug eine Vorburgen, die möglicherweise auch befestigt war; zu sichern ist das allerdings nicht. Die Lesescherben belegen die mittel-, spätlawische und frühdeutsche Epoche, würden also für eine Nutzung vom 9./10.-13. Jh. sprechen (Abb. 7.35-42); ob durchgängig als Befestigung, bleibt offen⁵.

Soweit zu beurteilen, handelt es bei allen besprochenen Burgen um kleine Ringwälle von 50 bis 80 m Durchmesser, mit rundem, ovalem oder oval-

unregelmäßigem Grundriß. Die Anlagen von Nächst Neuendorf, Altlandsberg und Blankenburg waren einteilig, jene von Köpenick, Mittenwalde-„Pennigsberg“ und Spandau zweiteilig; zum kleinen Rundwall kam also eine Vorburg. In Deutsch Wusterhausen, Kliestow und Mittenwalde-„Burgwallwiesen“ gibt es darauf ebenfalls Hinweise, die aber unsicher sind. Ganz unklar ist die Situation in Zossen und Treptow. Unter den befestigten Vorburgen ist jene von Berlin-Köpenick nach der Fläche die größte, zugleich offenbar die am schwächsten besiedelte. Wahrscheinlich ist die Anlage deshalb so groß, weil man den Abschnittswall unter verteidigungstechnischem Aspekt am Ansatz des Sporns sehr vorteilhaft anlegen, dort zugleich den vorgeschichtlichen Wallbuckel nutzen konnte. Alle Burgen nehmen wehrtechnisch günstige Positionen ein: Gelände-sporne oder Horste in der Niederung, teils an Gewässern.

Die Wallbefunde von Köpenick, Spandau, Blankenburg und Mittenwalde-„Pennigsberg“ lassen stets auf Konstruktionen aus Balkenfronten schließen, die durch Spann- oder Stichbalken zusammengehalten wurden. Als Holzverbindungen dienten Einkehlungen, Asthaken oder Ösenbalken. Teilweise wurden die Fronten zusätzlich durch außen vorgesetzte, senkrechte oder schräg zur Front geneigte Pfosten abgestützt. Stich-, Spannbalken und Pfosten hatten die Aufgabe, den nach außen treibenden Druck der Erdfüllung abzufangen. Dazu dienten oftmals auch Bermensektionen, die etwas eingetieft vor die Wälle gesetzt waren. Sie erhöhten die Masse der Wallmauer und schützten zugleich den Hauptwall vor dem Absacken. Manche Wälle waren auf Rostfundamenten errichtet. Um das Wallholz gegen aufsteigende Bodenfeuchtigkeit zu isolieren, bedeckte man den Baugrund in Köpenick, Blankenburg und am „Pennigsberg“ mit Holzkohle (Herrmann 1962, 23; Seyer 1977, 384; Biermann 2001b). Die Wälle des „Pennigsbergs“ und von Spandau waren mit Steinblenden versehen, die gegen Rammangriffe nützlich sein konnten und außerdem den optischen Eindruck des Wehrbaus erheblich verbessert haben dürften. Vor den Wällen befanden sich schlammige bzw. wasserführende Sohlgräben, es sei denn, ein Gewässer lag unmittelbar davor. Um die Basis des Walls vor einem Abrutschen oder Unterspülen zu schützen, mußten die Böschungen an den Vorderfronten mit Flechtwerk oder Pfostenreihen gestützt werden.

Die Wallhöhe ist in keinem Fall verlässlich zu bestimmen, da die Ruinen abgetragen und die höl-

⁵ Ortsakte Deutsch Wusterhausen des Brandenburgischen Landesamtes für Denkmalpflege, Fpl. 4.

zernen Bauteile meist auf hauchdünne Streifen verpreßt sind. Eine ursprüngliche Höhe von 4-8 m erscheint, denkt man an den Wall von Kliestow und die Maße besser erhaltener Burgen dieser Art in anderen Gebieten, keineswegs übertrieben. Oben auf wird sich stets ein Wehrgang befunden haben, von dem aus der Angreifer beschossen und mit Steinen beworfen werden konnte. Teile der Brüstung eines Wehrgangs wurden in Spandau entdeckt (von Müller/von Müller-Mučič 1987, 11 f.).

Solche Wälle mußten oft erneuert werden, da sie verrotteten oder verbrannten. Im allgemeinen baute man dann eine neue Wallsektion an die Ruine des älteren Walls an, manchmal innen, häufiger außen. So wuchsen diese Wälle eher in die Breite als in die Höhe; besonders in späten Phasen erlangten einige Wallmauern enorme Basisbreiten, um 10 m. Diese Stärke war nötig, weil die Angreifer Rammangriffe durchführen und Belagerungsmaschinen einsetzen konnten. Wenn man allein mit Reiter- oder Fußvolksangriffen hätte rechnen brauchen, wären einfache Palisaden ausreichend gewesen. Türme oder bastionsartig vorspringende Bauten scheinen selten gewesen zu sein. Nur in Spandau gibt es darauf bislang Hinweise. Allein dort wurde auch ein Tor ergraben. Ansonsten werden diese Burgen meist durch Tunnel Tore, d. h. röhrenartig durch den Wall geführte Eingänge, erschlossen worden sein, vor denen sich Erdbrücken befanden.

Im Inneren waren die Befestigungen meist dicht bebaut, besonders direkt hinter dem Wall. Es gab ebenerdige, seltener eingetiefte Häuser in Flechtwerk-Lehm-, Pfosten- und Blockkonstruktionen. Als Grundlagen konnten Steinschüttungen oder -schwelle dienen. Dazu kamen Zweckbauten wie Brunnen, Vorratsgruben, Öfen, Herdstellen u. ä. Diese Reste zeigen zusammen mit den teilweise mächtigen Kulturschichten an, daß die Burgen wohl stets bewohnt waren, und zwar von größeren Menschengruppen; Hinweise auf hervorgehobene Bauwerke („Zentralgebäude“), die als Sitze der Burgherren anzusprechen wären, fehlen bislang, wenn man einmal von dem recht unsicheren „Palast“ (von Müller/von Müller-Mučič 1989, S. 15, Abb. 2) in Spandau absieht. Allerdings kann die geringe Größe der Grabungsschnitte in den meisten Burgen die Existenz solcher Bauwerke auch nicht ausschließen. Worin sich zumindest ein Teil der Burgen von den offenen Siedlungen abhebt, ist das Vorkommen von ebenerdigen Pfostenhäusern („Pennigsberg“, Spandau). Diese sind weder aus den mittel- noch aus den spätslawischen offenen

Siedlungen am Teltow und im Berliner Raum bekannt (vgl. z. B. Lehmann 1957; Leube 1982; Nekuda 1982a, b). Blockbauten bestimmten dort den Hausbau. Pfosten fehlten ganz (Waltersdorf) oder kamen nur vereinzelt vor, und erfüllten dann andere Funktionen (Mahlsdorf). Da die ebenerdige Pfostenbauweise keine örtlichen Traditionen im frühslawischen Siedlungswesen besaß (vgl. Fischer/Kirsch 1983; Hofmann 1988; Frey 1999), könnte es sich hier um die Rezeption westlicher oder südlicher, d. h. karolingisch-ottonischer oder großmährisch-přemyslidischer Einflüsse auf die in den Burgen wohnende Oberschicht handeln, die sich mit dieser fremden Bauweise von ihrer Umgebung abzugrenzen suchte (vgl. Biermann 2000, 283). Für südliche Impulse könnten u. a. Verbindungen der brandenburgischen Slawenfürsten mit dem böhmischen Herrschergeschlecht sprechen, die im Jahre 906 durch eine hevellisch-přemyslidische Heirat aufscheinen: Zu jener Zeit ehelichte der Böhme Wratislaus „eine Gemahlin namens Dragomir von dem grausamen Volke der Luticen aus der Provinz Stodor, deren Herz für den Glauben weniger empfänglich war als Stein“ (Cosmas I/15).

Soweit die hier besprochenen Burgen nach ihrer Form und ihrem Aufbau zu beschreiben sind, waren sie sich also sehr ähnlich. Abweichungen stellen sich fast nur bei der Existenz und der Größe einer Vorbefestigung ein. Die architektonische Verwandtschaft erklärt sich vor allem aus ihrer ähnlichen Zeitstellung. Zunächst belegen die Jahringdaten – von Köpenick, Spandau, Mittenwalde, „Pennigsberg“ und Blankenburg – sowie die vorwiegend mittelslawische Keramik die bereits erwähnte Zeitstellung dieser Burgen: vom mittleren 9. bis zum 10. Jh. Dazu kommt, daß sie dem mittelslawischen Rundwalltyp zuzuweisen sind, der in großen Teilen des nördlichen westslawischen Raums charakteristisch für jene Zeitspanne ist (zuletzt Biermann 2000, 96 ff.); früher ist dieser Burgentyp nicht zu belegen, später nur noch selten. Ein Beispiel für letzteres ist am Teltow die „Jatsche“ bei Jütchendorf, ein kleiner Rundwall des 11. Jh. (Corpus 86/12).

Nach dem aktuellen Forschungsstand dürfte es am Teltow und im Berliner Raum keine früheren Burgen gegeben haben. Wehranlagen des 8. und früheren 9. Jh. waren im allgemeinen beträchtlich größer und bestanden meist aus mehreren Burgteilen. In Mecklenburg und Pommern kamen solche Anlagen häufig vor, die Burgen vom Feldberger Typ (Herrmann 1970; Brather 1998). Auch nahe

nördlich und nordwestlich des Arbeitsgebietes gab es derartige Wehranlagen (Grebe 1994), und ostwärts sind mit den Burgen von Waldsiefersdorf und Neuzelle („Wenzelsburg“) frühe Befestigungstypen belegt (Grebe/Heußner 1978; Grosse 1930). Am Teltow und im Berliner Raum fehlen sie dagegen. Allein die Lausitzer „Römerschanze“ von Potsdam-Sacrow könnte bereits im früheren 9. Jh. nachgenutzt worden sein, aber auch ein späterer Zeitraum kommt dafür in Frage (Schuchhardt 1931). Unser Gebiet ähnelt hier der südlich benachbarten Niederlausitz, wo Burgen, fast stets kleine Ringwälle, bisher auch nicht vor dem 9. Jh. zu beweisen sind (Biermann 2000).

Die ältesten Befestigungsnachweise sind der Ausbau des vorgeschichtlichen Walls in Köpenick, der wohl im dritten Viertel des 9. Jh. erfolgte, und die Anlage des „Pennigsbergs“ zwischen 870 und 890. Die Burgen von Altlandsberg, Spandau und Blankenburg werden in einen ähnlichen Zeitraum gehören. Ihre Anfänge liegen also z. T. mehr als zwei Generationen früher als die ottonische Expansion, so daß ein direkter Zusammenhang hier nicht bestehen wird. Vielmehr dürfte ihre Errichtung mit der sozialen und politischen Entwicklung bei den hier lebenden Slawen zusammenhängen, als Ansätze kleiner Stammesherrschaften.

Die Häupter der Sippen-, Gefolgschafts- oder Kleinstammeshierarchien, deren Existenz wir bereits in frühslawischer Zeit annehmen, waren in unserem Raum lange ohne Befestigungen ausgekommen, oder zumindest mit weniger derartigen Anlagen; in der Frühzeit slawischer Besiedlung am Teltow scheinen Burgen in der politischen und militärischen Organisation nicht erforderlich gewesen zu sein, ähnlich wie in den vorangehenden germanischen Epochen der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit. Die relativ geringe wirtschaftliche Stärke der früh- und frühmittelslawischen Bauernkultur wird sich hier ebenfalls ausgewirkt haben.

Die Oberschichten bauten erst seit dem mittleren 9. Jh. Wallburgen. Eine wichtige Ursache dafür dürfte die zu jener Zeit einsetzende Rivalität zwischen Lokalherren um Macht über Menschen und Terrain gewesen sein. Denn die Bevölkerung vermehrte sich stark, wie der große Zuwachs an archäologischen Fundstellen von der früh- zur mittelslawischen Zeit erweist: Nur 34 Fundplätze des späteren 7.-9. Jh. im Arbeitsgebiet stehen gut 70 Fundorten des 9./10. Jh. gegenüber (Biermann/Frey 2001). Dadurch wurde der gute Siedlungs- und Wirtschaftsraum knapper.

An den Befestigungen im besprochenen Raum fällt in diesem Zusammenhang auf, daß sie nicht nur erst in mittelslawischer Zeit entstanden, sondern vielfach auch in den nicht vor der mittelslawischen Zeit aufgesiedelten Arealen lagen. So standen vier Burgen – „Pennigsberg“, „Burgwallwiesen“ von Mittenwalde, Nächst Neuendorf und Zossen – im Tal der Notte, in dem es fast keine frühslawischen Fundstätten gibt. Auch bei Spandau und Kliestow ist keine frühslawische Besiedlung zu sichern, und bei den anderen Wehranlagen sind es nur einzelne frühslawische Fundplätze. Dagegen verblieb die große frühslawische Siedlungsballung bei Waltersdorf offenbar ohne mittelslawische Befestigungen.

Indem also mehr Menschen unser Gebiet bevölkerten, das humane und ökonomische Potential anstieg, eröffneten sich den Herrschaften auch weitreichendere Möglichkeiten für eine Machtpolitik. Sowohl der nicht geringe Aufwand des Burgenbaus als auch das Austragen von Machtkonflikten dürften mit mehr Menschen wirkungsvoller möglich gewesen sein als zuvor.

Mit der Bevölkerungsverdichtung ging am Teltow seit der Zeit um 800 ein kraftvolles Wirtschaftswachstum einher. Die frühslawische Bauernkultur in dem wirtschaftlich unterentwickelten, handelsgeographisch peripheren Raum am südlichen Rande der wilzischen Stämme entfaltete sich in mittelslawischer Zeit stark, wie neue Keramiktypen (Menkendorf, Woldegk, Tornow), zahlreiche Zeugen nicht-agrarischer Produktion (Geweihschneiderei, Eisenerzeugung, Buntmetallguß, Teererzeugung u. a.) und einige Handelsgüter (z. B. die Riemenzunge vom „Pennigsberg“, Glasperlen, Geweihkämme) zeigen. Für die Aufnahme des Burgenbaus werden neben autochthonen Prozessen auch Anstöße aus politisch bereits entwickelteren Räumen eine Rolle gespielt haben. Diese vermittelten sich maßgeblich durch Handelskontakte, und in diese wurden Teltow und Berliner Raum nun stärker einbezogen als in frühslawischer Zeit: Die verdichtete und wirtschaftlich gewachsene Siedlungslandschaft war für Kaufleute sicherlich anziehender als ein dünn besiedelter, eher armer Landstrich. Seine Bewohner vermochten nun wohl auch selbst am überregionalen Handel teilzunehmen.

Wenn ein lokaler Herrscher einen Ringwall anlegen ließ, mußte der benachbarte nachziehen, und zwar einmal wegen der tatsächlichen Bedrohung, die nun von dem militärisch erstarkten Nachbarn ausging, zum anderen aber auch aus Prestige- und insbesondere zur anschaulichen

Rechtfertigung der eigenen Herrschaft vor dem Gefolge. Verfassung und Institutionen der Herrschaftssicherung waren gewiß noch wenig ausgebildet, Traditionen, aus denen sich Herrscherrechte ableiten ließen, in Zeiten des raschen sozialen Wandels prinzipiell labil. So war der hohe Legitimationsbedarf der kleinen Herren und ihre Suche nach herrschaftssichernden Attributen ein Kennzeichen jener Epoche. Und was konnte Macht anschaulicher belegen, Herrschaft eindrucksvoller symbolisieren als eine Burg? In diesem Sinne – gewissermaßen als Relikte „demonstrativen Konsums“ (Veblen 1986) – ließen sich auch außergewöhnliche Funde wie Reitersporen, die verzierte Riemenzunge und der Volutendolch vom „Pennigsberg“ deuten, ebenso der auf Burgen beschränkte Pfostenhausbau als eindrucksvolles architektonisches Stilelement. So kann man die Entstehung mehrerer einander ähnlicher Burgen innerhalb eines recht kurzen Zeitraums am Teltow erklären.

Kleine Rundwälle des 9./10. Jh. finden sich nicht nur am Teltow und im Berliner Raum, sondern in großen Teilen Polens und Ostdeutschlands (u. a. in Altmark und Havelland, den Lausitzen, Nordschlesien, Groß- und Mittelpolen sowie Westmasowien). In vielen dieser Gebiete setzt die frühmittelalterliche Befestigungsentwicklung erst mit derartigen Burgen ein. Die späte Aufnahme des Burgenbaus in diesem weiten Raum, der im wesentlichen den küstenfernen Teil der polnischen und ostdeutschen Tiefebene umfaßt, wird man als Anzeichen einer im Vergleich mit dem Hinterland der Ostseeküste und dem Vorland von Karpaten und Erzgebirge langsameren politisch-ökonomischen Entfaltung auffassen können. In diesen – dem besprochenen Gebiet südlich und nördlich benachbarten – Räumen sind große und stark ausgebaute, oft mehrteilige Burgen schon im 8. Jh. vorhanden. Diese sind Zeugen machtvoller, z. T. auch in schriftlichen Quellen erkennbarer mächtiger Herrschaften. Auch entwickeltere nicht-agrarische Produktionsformen und weiträumige Handelsverbindungen sind dort bereits im 8. und frühen 9. Jh. zu beobachten. Im Vorland des Karpatenbogens gab es intensivere politische und wirtschaftliche Kontakte mit Mähren, in Mecklenburg und Pommern mit dem weiteren Ostseeraum, aus beiden Gebieten gleichermaßen mit dem Karolingerreich; u. a. aus diesen Kontakten ergaben sich Impulse zu einer frühen Blüte.

Burgwällen mit Vorburgen wurde oft besondere Bedeutung beigemessen, etwa als Hauptburgen slawischer Stämme oder als ostfränkische Burgwar-

de, da sie gemeinhin seltener sind als einteilige Burgen. Das mag manchmal zutreffen. Im Arbeitsgebiet hatten aber mindestens drei von sechs beurteilbaren Anlagen solche Vorburgen, und bei weiteren gibt es darauf Hinweise. Da Vorburgen hier also nichts Außergewöhnliches waren, und zwar bereits im 9. Jh. oder um 900, können sie kaum als Kennzeichen von Stammes-Hauptburgen oder Burgwarden gelten (vgl. ausführlicher Biermann/Frey 2000, 208 f.). Man wird aus ihrer Existenz allerdings gewisse Unterschiede in der Macht ihrer Bauherren erschließen können, da eine zweiteilige Befestigung einerseits mehr Menschen Platz bot bzw. zu ihrer Verteidigung benötigte, andererseits größeren Aufwand bei ihrer Erbauung bereitete. Diese Machtunterschiede kann man aber nicht näher bezeichnen, da die Anlagen nicht auf einer einheitlichen Grundlage vergleichbar sind. So war die Vorburg in Köpenick größer (etwa 130 x 80 m) als jene am „Pennigsberg“ (ca. 40 x 90 m), doch reichte zur Befestigung des natürlich geschützten Köpenicker Terrains ein lediglich 80-100 m langer Wall am Ansatz der Halbinsel aus. Dieser konnte zudem die vorgeschichtliche Wallruine und einen wohl bereits vorhandenen Graben nutzen (vgl. Nath 1999; 2001). Zur Bewehrung der Vorburg am „Pennigsberg“ mußte hingegen ein Wall-Grabenzug von mindestens 170 m Länge angelegt werden, und zwar ohne Vorgänger. In diese Befestigung wurde also viel mehr Aufwand investiert, und sie bedurfte einer größeren Menge von Kriegerern zur aussichtsreichen Verteidigung, obgleich die geschützte Fläche kleiner war.

Eine zentrale Hauptburg des 9./10. Jh. in dem im mittleren 10. Jh. als Sprewani bezeichneten Gebiet halten wir insgesamt für nicht sehr wahrscheinlich, da eine Zentralmacht zu jener Zeit nicht erkennbar ist. Eher dürften die hier besprochenen Burgen von kleinteiligen, dezentralen Herrschaftsstrukturen zeugen. Als Vormacht der Zeit um 900 und des frühen 10. Jh., die eine von Ort zu Ort unterschiedliche Oberherrschaft über diese Lokalmächte ausgeübt haben könnte, nehmen wir um 900 und im früheren 10. Jh. die Brandenburger Hevellerfürsten an. In deren Tradition trat das ostfränkische Reich bei seinen Eroberungszügen seit den 20er Jahren des 10. Jh., und im späten 10. Jh. kam Polen hinzu. Die im 12. Jh. erkennbare große Bedeutung Köpenicks wird nicht vor die Zeit der piastischen Herrschaftsausdehnung zurückgehen (vgl. Biermann/Frey 2001). Ob die hevellerschen Fürsten oder die Eroberer des 10. Jh. selbst Burgen in der hier besprochenen Region erbauten, oder es

bei „indirect rule“ mittels Kontrolle der einheimischen Oberschichten beließen, ist schwer zu entscheiden; die Burgen bräuchten sich architektonisch nicht unterscheiden, da der Rundwalltyp Zeitmode war und durch äußere Mächte eingesetzte Herren bald eine ähnliche Stellung hatten wie solche mit älteren Traditionen.

Trotz der hier angenommenen Funktion der Burgen als kleine Herrschaftszentren lassen sich am Tetlow und im Berliner Raum Burg-Siedlungskammern – aus einer Burg und fünf bis 20 Siedlungen (Herrmann 1963) – nicht durchweg sichern. Am ehesten kann man bei Deutsch Wusterhausen eine Siedlungsbällung erkennen, die sich allerdings keineswegs auf den Burgwall zentriert, sondern linear am Flußtal der Notte orientiert (Abb. 18). Im wei-

teren Umkreis des Burg-Siedlungskomplexes von Spandau sind lediglich drei bis vier offene mittelawische Siedlungen bekannt, in einiger Entfernung von der Burg (Abb. 19). Bei Mittenwalde liegen mit dem „Pennigsberg“ und den „Burgwallwiesen“ zwei Burgen nahe beieinander, aber nur etwa sechs mittelawische Siedlungen (Abb. 20). Der Befestigung von Kliestow sind ein oder zwei Siedlungen zuzuweisen (Abb. 21). Bei Köpenick, Blankenburg und Altlandsberg sind jeweils eine offene Siedlung im näheren Umkreis bekannt (Abb. 22-24), beim Trep-tower „Kreuzbaum“ ein mittelawischer Einzelfund, und beim Burgenpaar Nächst Neuendorf-Zossen fehlt das Siedlungsumfeld nahezu ganz (Abb. 25). Hingegen sind in mittelawischen offenen Siedlungsansammlungen um Waltersdorf, südöstlich

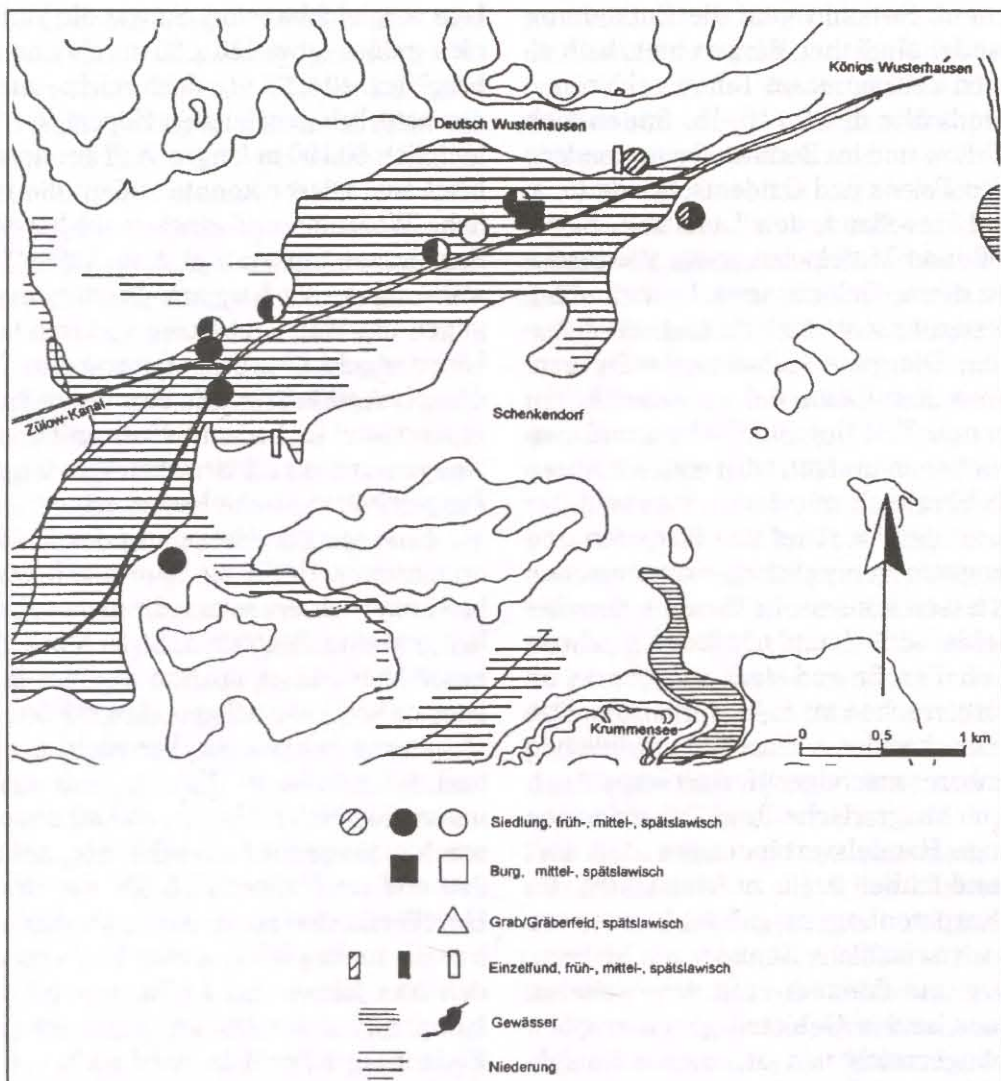


Abb. 18. Deutsch Wusterhausen, Burgwall und früh- (7./8. Jh.), mittel- (9./10. Jh.) und spätslawische (11./12. Jh.) offene Siedlungen sowie Einzelfunde im Umfeld (Zeichnung K. Frey)

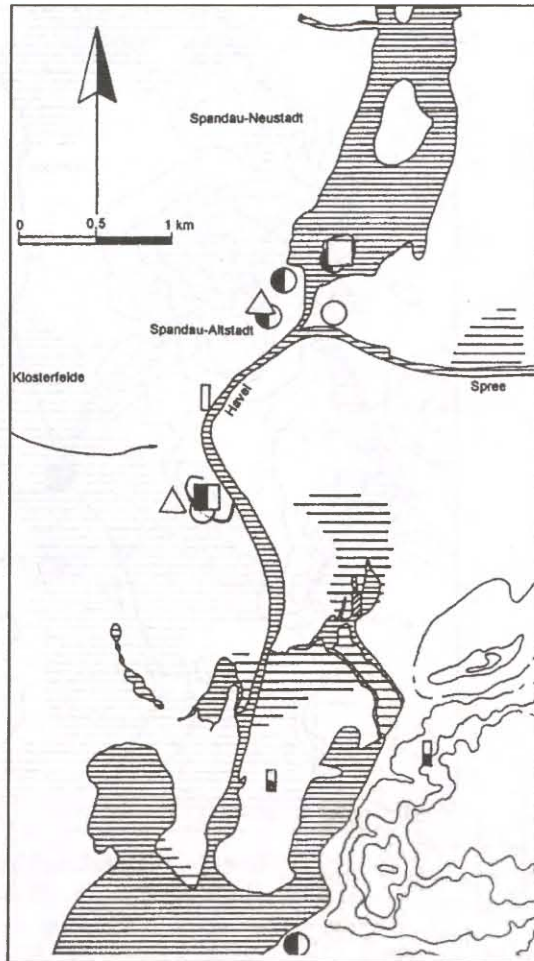


Abb. 19. Berlin-Spandau, Burgwall und Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh. (Legende wie Abb. 18; Zeichnung K. Frey)



Abb. 20. Mittenwalde, Burgwälle „Pennigsberg“, „in den Burgwallwiesen“ und Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh. (Legende wie Abb. 18; Zeichnung F. Biermann)

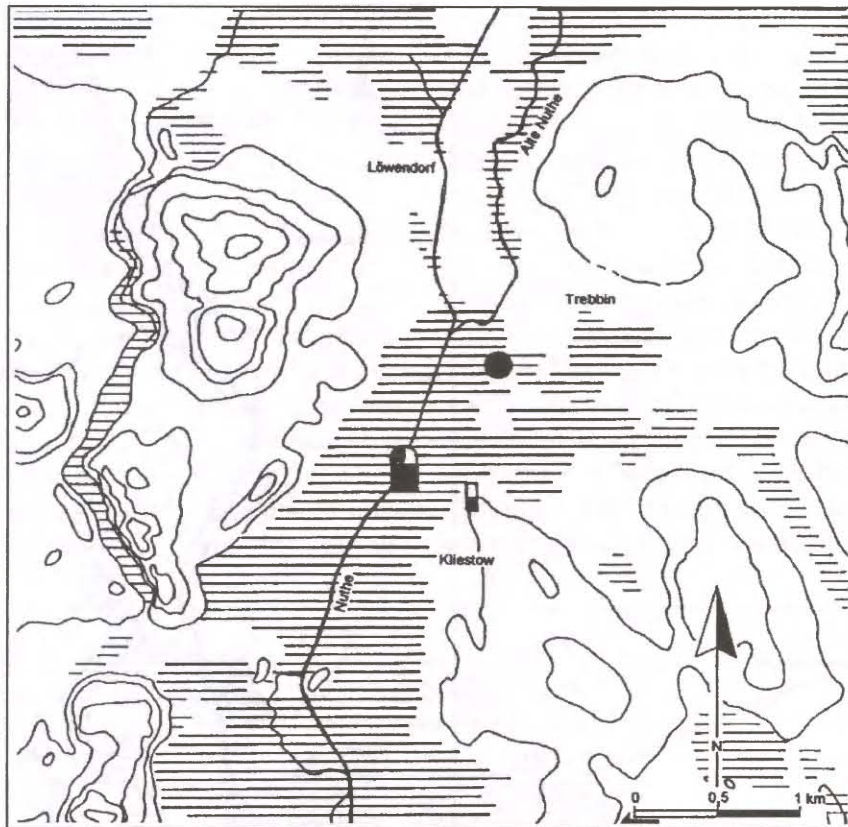


Abb. 21. Kliestow, Burgwall und Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh.
(Legende wie Abb. 18; Zeichnung K. Frey)

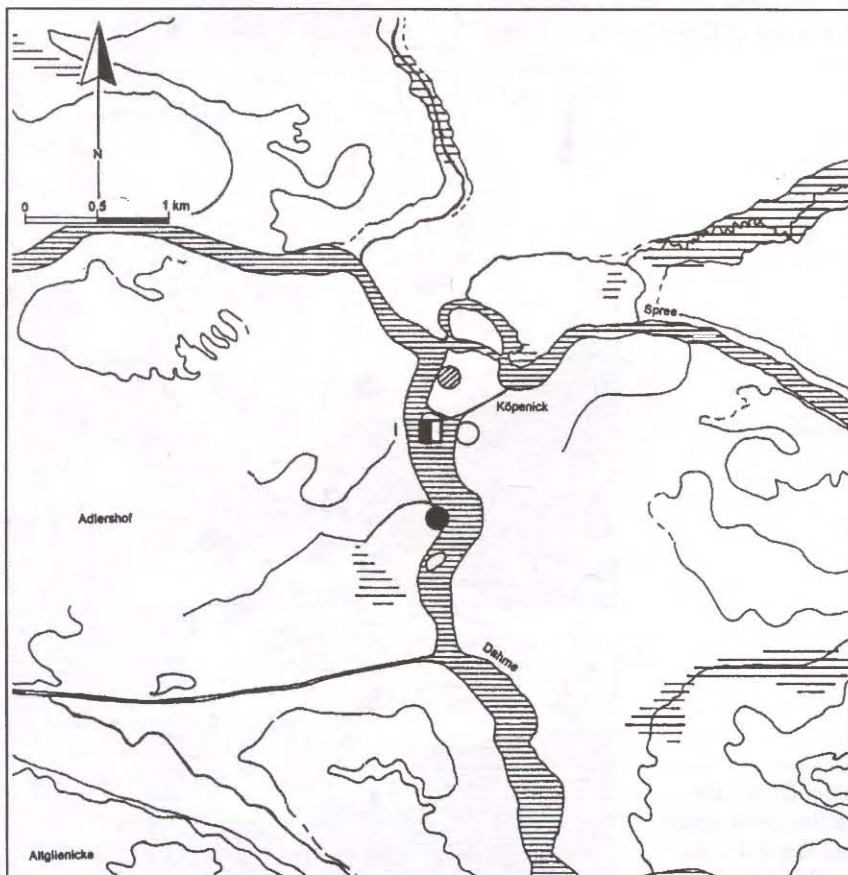


Abb. 22. Berlin-Köpenick, Burgwall und Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh.
(Legende wie Abb. 18; Zeichnung K. Frey)

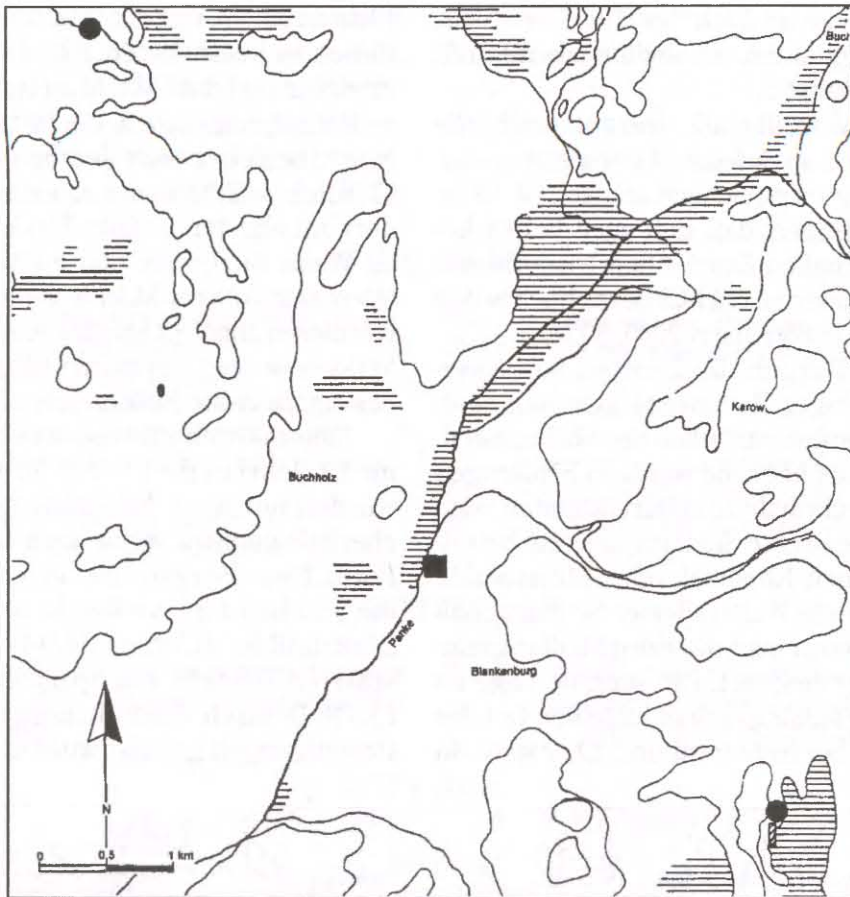


Abb. 23. Berlin-Blankenburg, Burgwall und Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh.
(Legende wie Abb. 18; Zeichnung K. Frey)



Abb. 24. Altlandsberg, Burgwall und Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh.
(Legende wie Abb. 18; Zeichnung K. Frey)

des Müggelsees und westlich des Teupitzer Sees, deutlichen Schwerpunkten der Siedlungslandschaft, keine Burgen geläufig⁶.

Natürlich sind weder alle Burgen noch alle Siedlungen bekannt, so daß eine Interpretation der Siedlungskarten nur unzureichend möglich ist. Es ist aber zu berücksichtigen, daß sich auch in den benachbarten Landschaften Zauche und Niederlausitz Burg-Siedlungskammern nicht klar bezeichnen ließen (Brather 1993, 132 f.; Biermann 2000, 50 ff.).

Wenn einige Burgen die Zentren von Herrschaften sehr geringer Reichweite gewesen sind, könnte sich ihr Einfluß nur über die Vorburgen-Siedlung, gegebenenfalls über die wenigen Siedlungen im Umkreis erstreckt haben; andere könnten weiträumigere, aber zerstreute Siedlungsgebiete betroffen haben. So kämen Köpenick oder Mittenwalde gleichermaßen für die Waltersdorfer Siedlungsbahn in Betracht, wenn man die Burg-Siedlungseinheit nicht sehr eng definiert. Die zentrale Lage im Herrschafts- bzw. Siedlungsgebiet hätte den Ort des Burgenbaus dann aber nicht bestimmt. Eher wäre ein

Platz an einem Verkehrsweg aufgesucht worden, um diesen zu kontrollieren, Abgaben der Reisenden zu erwirken und dort Macht zu repräsentieren. Mehrere Befestigungen, v. a. die Burgenpaare im Tal der Notte, beziehen sich deutlich auf Paßsituationen. Vielleicht wählte man auch eine solche Stelle, weil dort am ehesten Gefahr durch Aggressoren drohte. Wenn Burgwälle den militärisch-strategischen Interessen äußerer Mächte gedient haben oder sogar von diesen angelegt worden sein sollten, könnten mit Verkehrswegen zusammenhängende Aspekte eine besonders große Rolle gespielt haben.

Die meisten mittelslawischen Burgen gingen im 10. Jahrhundert unter. In spätslawischer Zeit wurden nur noch Köpenick und Spandau mit Sicherheit genutzt, wenn auch in stark veränderter Form. Neue Burgen entstanden im bereits erwähnten Jütchendorf, vielleicht an der Strausberger „Spitzmühle“ (Corpus 64/14) und am Platze der späteren Zitadelle von Spandau (Gehrke 1987, 176 f.). Ob Deutsch Wusterhausen und Zossen noch als Befestigungen genutzt wurden, ist unbekannt.



Abb. 25. Burgwälle von Nächst Neuendorf und Zossen sowie Siedlungsumfeld des 7.-12. Jh. (Legende wie Abb. 18; Zeichnung K. Frey)

⁶ Vgl. zum Fundortnachweis der Siedlungskarten den Katalog bei Biermann/Frey 2001.

Jedenfalls ist eine Verringerung der Burgenzahl unverkennbar, die mit dem Wandel der politischen Verhältnisse verknüpft ist. Die kleinen Rundwälle hatten ihre Aufgabe mit der Konsolidierung großer Herrschaften durch das Reich und Polen, u. U. auch durch die nach 983 erneuerte Lutizenmacht, im

späteren 10. Jh. erfüllt. Die neuen Herren stützten ihre Macht auf wenige und meist größere Burgen, wobei auch verbesserte Kommunikationsmethoden und Wandlungen der militärischen Organisation eine Rolle gespielt haben⁷.

ABKÜRZUNGEN

| | | | |
|------|--|-----|--|
| ABB | Archäologie in Berlin und Brandenburg (Stuttgart). | SIA | Slavia Antiqua (Poznań). |
| AiB | Ausgrabungen in Berlin (Berlin). | TK | Teltower Kreiskalender (Königs Wusterhausen). |
| AuF | Ausgrabungen und Funde (Berlin). | VMP | Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Potsdam / Veröffentlichungen des Brandenburgischen Landesmuseums für Ur- und Frühgeschichte (Potsdam). |
| EAZ | Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift (Berlin). | ZfA | Zeitschrift für Archäologie. |
| NdV | Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit (Berlin). | ZfE | Zeitschrift für Ethnologie (Berlin). |
| JGMO | Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands. | | |
| NM | Niederlausitzer Mitteilungen (Cottbus). | | |
| PZ | Prähistorische Zeitschrift (Berlin-New York). | | |

QUELLEN

| | | | |
|--------|--|----------|---|
| Cosmas | Des Dekan Cosmas Chronik von Böhmen, übersetzt von G. Grandaur. Geschichtsschreiber der Deutschen Vorzeit 17, Leipzig. | Widukind | Widukind von Corvey, Res gestae Saxonicae (Die Sachsengeschichte), übersetzt u. hrsg. von E. Rotter/B. Schneidmüller, Stuttgart 1981. |
|--------|--|----------|---|

LITERATUR

- Biermann F.
 2000 *Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters*, Bonn.
- 2001a *Brunnen oder „Wendenhütte“? Zur Funktion einiger Kastenkonstruktionen auf dem „Pennigsberg“ bei Mittenwalde, Lkr. Dahme-Spreewald*, [in:] M. Meyer [Hrsg.], „...trans Albim Fluvium“. *Forschungen zur vorrömischen, kaiserzeitlichen und mittelalterlichen Archäologie*, Rahden, 467-477.
- 2001b [Hrsg.], *Pennigsberg. Untersuchungen zu der slawischen Burg bei Mittenwalde und zum Siedlungswesen des 7./8. bis 12. Jahrhunderts am Teltow und im Berliner Raum*, Weisbach.
- Biermann F., Dalitz S., Heußner K.-U.
 1999 *Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a. d. Havel, und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordostdeutschen Raum*, PZ 74, 219-243.
- Biermann F., Frey K.
 2000 *Neues von einer alten Grabung – Der slawische Burgwall Pennigsberg bei Mittenwalde*, EAZ 41, S. 199-224.
- 2001 *Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte vom 7./8. bis 12. Jahrhundert am Teltow und im Berliner Raum*, [in:] F. Biermann [Hrsg.] 2001b.
- Brather S.
 1993 *Hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung um Kloster Lehnin – Slawen und Deutsche in der Zauche*, VMP 27, 128-178.
- 1998 *Karolingerzeitlicher Befestigungsbau im wilzisch-abodritischen Raum. Die sogenannten Feldberger Höhenburgen*, [in:] J. Henning/A. T. Ruttkay [Hrsg.], *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa*, 115-126, Bonn.
- Brüske W.
 1955 *Untersuchungen zur Geschichte des Lutizenbundes. Deutsch-Wendische Beziehungen des 10.-12. Jahrhunderts*, Mitteldeutsche Forschungen 3, Münster-Köln.
- Busse H.
 1895 *Märkische Fundstellen von Alterthümern. I. Der Rundwall bei Nächst-Neuendorf*, ZfE 1895, 454-455.
- Corpus
 1979 J. Herrmann, P. Donat [Hrsg.], *Corpus archäologischer Quellen zur Frühgeschichte auf dem Gebiet der Deutschen Demokratischen Republik (7. bis 12. Jahrhundert)*, 3. Lfg. Berlin.
- Fischer B., Kirsch E.
 1983 *Die frühslawische Siedlung Berlin-Marzahn*, VMP 17, 147-164.
- Frey K.
 1999 *Späte Germanen und frühe Slawen auf dem Teltow und im Berliner Raum*, EAZ 40, 351-415.
- Gehrke W.
 1987 *Von den Anfängen der Spandauer Zitadelle zu Andreas Schlüter*, [in:] Bürger-Bauer-Edelmann, *Berlin im Mittelalter*, 176-185, Berlin.
- Götze A.
 1912 *Der Schloßberg bei Burg im Spreewald*, PZ 4, S. 264-350.

⁷ Wir möchten nicht versäumen, Dr. H. Seyer für Informationen aus dem Archiv des Märkischen Museums und zu seinen Grabungen in Berlin-Blankenburg, B. Fischer für Führungen nach Nächst Neuendorf und Deutsch Wusterhausen, G. Nath für eine Erläuterung seiner Köpenicker Grabungsergebnisse, Dr. K.-U. Heußner für Mitteilungen zu Dendrodaten, Dr. G. Wetzel für seine Luftbilder der Burganlagen und Prof. Dr. B. Biermann für eine Korrekturlesung zu danken.

- Grebe K.
1994 *Archäologisch-kulturelle Gruppen und die Stufengliederung der frühslawischen Zeit im Havelgebiet*, T. 1, VMP 28, 149-180.
- Grebe K., Heußner K.-U.
1978 *Die Höhenburg von Waldsiedersdorf, Kr. Strausberg*, AuF 23, 86-92.
- Grosse H.
1930 *Die Wenzelsburg bei Neuzelle*, NM 19 (1929/30), 123-134.
- Gustavs S.
1982 *Mittelalterliche Funde vom Gelände der slawischen und frühdeutschen Burg in Zossen, Bezirk Potsdam*, AuF 27, 80-85.
- Herrmann J.
1960 *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle Gross-Berlins und des Bezirkes Potsdam*, Berlin.
1962 *Köpenick. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Gross-Berlins*, Berlin.
1963 *Einige Fragen der slawischen Burgenentwicklung zwischen mittlerer Elbe und Oder*, S/A 10, S. 89-106.
1968 *Siedlung, Wirtschaft und gesellschaftliche Verhältnisse der slawischen Stämme zwischen Oder/Neiße und Elbe*, Berlin.
1970 *Feldberg, Rethra und das Problem der wilzischen Höhenburgen*, S/A 16 (1969 [1970]), 33-69.
- Herrmann J., Heußner K.-U.
1991 *Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder*, AuF 36, 255-290.
- Heußner, K.-U.
1999a *Wieviel fehlt? – Ein Beitrag zur Genauigkeit von dendrochronologischen Datierungen*, [in:] E. Czielska/T. Kersting/S. Pratsch [Hrsg.], *Den Bogen spannen...*, 523-525, Weisbach.
1999b *Dendrochronologische Datierungen an Hölzern vom Burgwall Spandau*, [in:] A. von Müller/K. von Müller-Mučí [Hrsg.], *Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau*, Berlin, 41-43.
- Heußner K.-U., Westphal T.
1998 *Dendrochronologische Untersuchungen an Holzfunden aus frühmittelalterlichen Burgwällen zwischen Elbe und Oder*, [in:] J. Henning/A. T. Ruttikay [Hrsg.], *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa*, Bonn, 223-234.
- Hofmann M.
1988 *Die frühslawische Siedlung bei Berlin-Hellersdorf*, VMP 22, 121-126.
1992 *Zur Besiedlung des Barnims in slawischer Zeit*, [in:] *Mensch und Umwelt*, Berlin, 131-141.
- Hohmann K.
1957 *Slawische Scherben vom Zossener Burghügel*, AuF 2, 187-191.
- Kiekebusch A.
1930 *Die Ausgrabungen des Märkischen Museums auf dem Pennigsberg bei Mittenwalde*, TK 27, S. 49-55.
1933 *Tätigkeitsbericht der vorgeschichtlichen Abteilung des Märkischen Museums*, NdV 9, 1-11.
- Lehmann E.
1957 *Plan einer mittelslawischen Siedlung in Berlin-Mahlsdorf*, AuF 2, 177-183.
- Leube A.
1982 *Ein mittelslawischer Siedlungsaufschluß von Waltersdorf, Kr. Königs Wusterhausen*, ZfA 16, 275-282.
- Ludat H.
1936 *Legenden um Jaxa von Köpenick*, Leipzig.
1971 *An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slawischen Mächte in Mitteleuropa*, Köln-Wien.
1982 *Frühgeschichte der Mark Brandenburg*, [in:] H. Ludat, *Slaven und Deutsche im Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze zu Fragen ihrer politischen, sozialen und kulturellen Beziehungen*, Köln-Wien, 14-26.
- Lübke C.
1985 *Regesten zur Geschichte der Slaven an Elbe und Oder (vom Jahr 900 an) II*, Berlin.
- Mangelsdorf G.
1994 *Untersuchungen zur Formenkunde spätmittelalterlicher Keramik im westlichen Brandenburg*, Frankfurt-Berlin-Bern-New York-Paris-Wien.
- Meyer G. A.
1883 *Urnenfeld von Dergischow bei Zossen*, ZfE 1883, 249-250.
- von Müller A.
1997 *Archäologische Grabungsbefunde als historische Quelle. Neue Forschungsergebnisse zum Burgwall von Berlin-Spandau*, [in:] *Z. Praveku do Středověku/Aus der Urgeschichte zum Mittelalter*, Brno, 84-86.
1998 *Spandau. Entwicklung einer mittelalterlichen Stadt zwischen Elbe und Oder (10. bis 13. Jahrhundert)*, [in:] H. Engel et al., *Geschichtswerkstatt Spree-Insel. Historische Topographie – Stadtarchäologie – Stadtentwicklung*, Potsdam, 133-147.
- von Müller A., von Müller-Mučí K.
1983 *Die Ausgrabungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau*, Berlin.
1987 *Ausgrabungen und Funde auf dem Burgwall in Berlin-Spandau*, Berlin.
1989 *Ausgrabungen, Funde und naturwissenschaftliche Untersuchungen auf dem Burgwall in Berlin-Spandau*, Berlin.
1993 *Eine Notgrabung auf dem Burgwall von Berlin-Spandau*, [in:] A. von Müller/K. von Müller-Mučí/V. Nekuda, *Die Keramik vom Burgwall in Berlin-Spandau*, Berlin, 80-91.
1999 *Neue Forschungsergebnisse vom Burgwall in Berlin-Spandau*, Berlin.
- Nath G.
1999 *Detektivische Indiziensuche. Slawische Wallanlage am Schloss von Berlin-Köpenick*, ABB 1999, S. 87-89.
2001 *Schloss Köpenick*, Archäologie in Deutschland 3, 2001, 42-43.
- Nekuda V.
1982a *Die slawische Dorfsiedlung in Berlin-Kaulsdorf*, AiB 6, 131-196.
1982b *Das altslawische Dorf in Berlin-Mahlsdorf*, AiB 6, 53-129.
- Reichner W.
1915 *Zeichnung des Burgwalls von Nächst Neuendorf*, TK 1915, 20.
- Schich W.
1983 *Spandau als slawische Burgstadt*, [in:] A. von Müller/K. von Müller-Mučí 1983, 121-129.

- Schuchhardt C.
1931 *Die Burg im Wandel der Weltgeschichte*, Potsdam.
- Seyer H.
1977 *Die Burg in Berlin-Blankenburg und die altslawische Besiedlung des Niederen Barnim*, [in:] J. Herrmann [Hrsg.], *Archäologie als Geschichtswissenschaft*, Berlin, 381-395.
- 1979 *Die altslawische Burg bei Berlin-Blankenburg und ihr Verhältnis zur slawischen Besiedlung auf der Barnimhochfläche*, [in:] *Rapports du IIIe congrés international d'archéologie Slave 1*, Bratislava 7-14 septembre 1975, Bratislava, 729-731.
- Spatz W.
1905 *Der Teltow I: Von der ältesten Zeit bis zum Ende des grossen oder dreissigjährigen Krieges*, Berlin.
- Unverzagt W.
1969 *Aufbau und Zeitstellung des Burgwalls von Lossow*. In: *Siedlung, Burg und Stadt*, Berlin, 333-341.
- Veblen T. B.
1986 *Die Theorie der feinen Leute*, Frankfurt/M.
- Zernack K.
1961 *Köpenick und das Land Spriauuani in voraskanischer Zeit*, JGMO 9/10, 13-58.

Adresse der Verfasser:

Dr. Felix Biermann,
Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald,
Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte,
Hans-Fallada-Str. 1, D-17489 Greifswald

Katrin Frey M. A.,
Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege
und Archäologisches Landesmuseum,
Wünsdorfer Platz 4-5, D-15838 Wünsdorf
Deutschland

